

---

## FRIEDENSFORSCHUNG

Rezension von: Anselm Skuhra/  
Hannes Wimmer (Hg.):  
Friedensforschung und  
Friedensbewegung. Verlag: Verband  
der wissenschaftlichen Gesellschaften  
Österreichs. Wien 1985, 325 Seiten.

---

Als die inzwischen abgeflaute Friedensbewegung gerade ihrem Höhepunkt entgegensteuerte, fand die Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Politikwissenschaften unter dem Thema „Friedensforschung und Friedensbewegung“ statt (November 1982). Einige zentrale Referate dieser Veranstaltung werden im vorliegenden Sammelband in überarbeiteter Form wiedergegeben.

Sowohl die Tagung als auch die Herausgabe dieses Bandes stehen am Beginn einer für Österreich neuen Forschungstätigkeit. Durch die Gründung des Friedensforschungsinstitutes in Stadtschlaining (Südburgenland) im Jahre 1983 hat nun Österreich 24 Jahre nach der Gründung des ersten diesbezüglichen Institutes (Oslo, 1959) Anschluß an eine internationale Entwicklung gefunden. Einer der beiden Herausgeber (Skuhra) war selbst Mitarbeiter des ersten – interdisziplinär organisierten – Forschungsprojektes dieses Österreichischen Institutes für Friedensforschung und Friedensserziehung (Thema des Projekts: Österreichische Neutralität und Friedenspolitik).

Neben der erwähnten Wiedergabe von Referaten enthält der vorliegende Sammelband einige weitere Beiträge und eine Reihe von wichtigen historischen Dokumenten der österr. Friedensbewegung (z. B. den Abrüstungsvorschlag von H. Thirring aus dem

Jahre 1963, den Text des Bundesheervolksbegehrens u. v. a. m.).

Im Beitrag von Josef Binter und Wilfried Graf („Aufgaben und Tätigkeitsbereiche des österr. Instituts für Friedensforschung“) wird die Friedensforschung (FF) als eine „systematische, interdisziplinäre, auf Anwendung gerichtete Forschung“ verstanden. Die FF soll „größere Erkenntnisse über die Ursache des Krieges und anderer Formen der Gewalt und bessere Einsicht in die Bedingungen einer friedlichen Konfliktaustragung“ gewinnen helfen (S. 267). Dabei sollten die relevanten sozialen, ökonomischen, technischen, politischen und psychologischen Faktoren durch die Kooperation verschiedener Einzeldisziplinen erfaßt werden.

Angesichts dieses breiten Spektrums, in dem auch die Wirtschaftswissenschaften einen ganz zentralen Stellenwert einnehmen, ist es oft schwer, den Forschungsbereich einigermaßen klar ab- bzw. einzugrenzen. So berichtet H. Springer-Lederer in seinem Beitrag über die Pugwash-Bewegung (vor allem aus Wissenschaftlern bestehend), daß man nicht bei den Themen Abrüstung, Sicherheit und Frieden stehengeblieben sei und daß man sich weitere Aufgaben gestellt habe, „die für die menschliche Gesellschaft entscheidend sind“ (S. 264).

Dieser breite Ansatz, in dem nicht selten der Bezug zu den engeren Fragen der FF verloren geht und der auch zu forschungsökonomischen Problemen führt, wird aber wiederum der Komplexität der sozialen Wirklichkeit gerechter als die oft enge Vorstellungswelt traditioneller Verteidigungsexperten. Es wird daher auch von H. Wiberg in seinem ausgezeichneten Beitrag über „National Security of Small States: Problems and Options“ gefordert, Politiker sollten in Sicherheitsfragen nicht nur auf Militärs hören, sondern auch Gegenexperten beziehen (S. 76); Friedensforscher hätten hier einen Aufgabenbereich.

H. Wiberg verweist in seinem Beitrag u. a. auch auf das Problem ökonomischer Abhängigkeiten, von denen in Verteidigungsdiskussionen nur allzu oft abstrahiert wird, obwohl Fragen der Außenhandels- und Technologiepolitik für die nationale Sicherheit mindestens so wichtig sind wie militärische Aspekte (S. 77).

Daß die Zunahme internationaler Abhängigkeiten und Verflechtungen ein Umdenken in der Sicherheitspolitik erfordert, wurde schon von einem sehr frühen Vertreter des österreichischen Pazifismus, nämlich Alfred H. Fried, zu Beginn dieses Jahrhunderts betont. In einem literarischen Dokument aus dem Jahre 1920, das im Sammelband wiedergegeben wird, stellt Fried fest, daß „die hohe Entwicklung der Technik ... eine Lebensgemeinschaft zwischen den Völkern geschaffen (hat). Sie hat die Erde verkleinert, die Menschen der entferntesten Teile zu Nachbarn gemacht und ihr Leben zu einer unentrinnbaren gegenseitigen Abhängigkeit verflochten.“ Und er kritisiert an seinen Zeitgenossen, daß sie „die geistige Anpassung diese durch die vorausseilende Technik bewirkte Verengung noch nicht vollzogen“ hätten (S. 297). Eine Aufgabe der FF kann wohl darin gesehen werden, im Bereich der Sicherheitspolitik diese „geistige Anpassung“ voranzutreiben.

Christoph Gütermann („Zur Geschichte der österreichischen Friedensbewegung“) stellt in seinem Beitrag leicht bedauernd fest, daß diese Wandlung vom „illusionären“ zum „organisatorischen“ Pazifismus, wie sie bei Fried ihren Ausdruck findet, von der Sozialdemokratie nicht zur Kenntnis genommen wurde, die ja den „bürgerlichen“ Friedensbemühungen eher ablehnend gegenüberstand (S. 200).

Eine gute Auflistung von aktuellen Vorschlägen aus der Friedensbewegung und FF stellt der Beitrag von Hylke Tromp dar („Alternativen zur gegenwärtigen Sicherheitspolitik und

die Friedensbewegungen“), in dem auch die gegenwärtige Sicherheitspolitik einer Kritik unterzogen wird, die – so Tromp – „dem Wahnsinn nahekommt“ (S. 96).

Die (Sub-)Kultur der Friedensbewegung wird in einem Beitrag von Manfred Küchler analysiert („Die Anhänger der Friedensbewegung in der BRD – Einstellungsmuster, Wertorientierungen und soziodemographische Verankerung“). Küchler sieht auf Grund der vorgestellten Daten seine These erhärtet, „daß die heutige Friedensbewegung nicht primär eine auf ein bestimmtes Issue bezogene Bewegung ist, sondern die Manifestation einer sehr umfassenderen Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen und einem diese begleitenden Wandel des Wertsystems ist“ (S. 226).

Die zentrale Rolle, die die Entwicklung des politisch-psychologischen Bewußtseins für das System der Landesverteidigung und der Sicherheitspolitik haben kann, zeigt sich nicht nur in der gewandelten Einstellung zu den Verteidigungssystemen. Entwicklungen des politischen Klimas können auch die Funktion des jeweiligen militärischen Potentials schlagartig verändern. So zeigen die von A. Skuhra präsentierten Daten („Militärausgaben, Rüstungsexporte und Waffenexportgesetz Österreichs – Daten, Materialien und Analyse“), daß der Anteil der Militärausgaben am österreichischen Budget unmittelbar vor dem zweiten Weltkrieg enorm anstieg, womit Österreich auf die Bedrohung durch das Deutsche Reich reagierte (S. 277). Bekanntlich wurde aber dann das Bundesheer gar nicht eingesetzt – die Rüstungsgüter wurden samt Personal unversehrt der deutschen Wehrmacht einverleibt. Die Verteidigungsexperten haben offensichtlich einen ganz wesentlichen Faktor übersehen.

Ähnliches wie damals für die Zukunft zu verhindern ist ehrliches Anliegen einzelner Militärs. So verlangt Karl Semlitsch, Oberst des Generalstabs und Leiter des Büros für Wehr-

politik, „bündnisfeindlich strukturierte Streitkräfte“ (S. 129). Dies ist nach Semlitsch eine Voraussetzung dafür, daß man dem neutralen Staat die „Neutralität auch für Konfliktzeiten glaubt“. Die Logistik dürfe daher nicht nach dem Prinzip der rasch ansteckbaren „Steckdose“ ausgerichtet sein, da eine solche Landesverteidigung zu einem politischen Risikofaktor werden würde und zu präventiven Maßnahmen gegen den Neutralen führen könnte. Semlitsch hegt auch Zweifel am NATO-Konzept der Vorne-Verteidigung; er verweist auf die Möglichkeit, daß „der wandelbare politische Wille“ (S. 131) die ursprünglichen Ziele verändern könnte.

Ein solcher Wandel des politischen Klimas, gegen den auch ein Verfassungsgesetz relativ wirkungslos ist, kann aber auch in Österreich zu einer Kooperation mit der NATO führen, wie immer das Verteidigungssystem strukturiert ist.

Insgesamt gehen alle diese militärpolitischen Überlegungen, insbesondere wenn sie eine militärische Rolle für einen Kleinstaat in Betracht ziehen, von der Hypothese aus, daß vielleicht irgendwann einmal in Mitteleuropa ohne Einsatz von Atomwaffen gekämpft werden wird.

Der Frage, wann Großmächte zu militärischen Mitteln greifen, geht H. Gärtner in seinem Beitrag über „Macht, Abschreckung und alternative Sicherheit im internationalen System“ nach. Er vertritt die These, daß die militärische Dimension der Macht dann in den Vordergrund tritt, wenn ökonomische und politische Hegemonie brüchig sind. Mit Militarisierung soll verhindert werden, „daß andere

Vorteile aus eigenem Hegemonieverlust ziehen“ (S. 40). Er stellt fest, daß die Großmächte in den letzten Jahren einen Hegemonie- und Identitätsverlust erlitten. – H. Gärtner untersucht dann verschiedene sicherheitspolitische Konzepte danach, wieweit sie friedenspolitisch bedeutsamen Kriterien genügen (S. 47 ff.).

Am Beginn des Bandes steht ein Beitrag von J. Galtung über die „Rüstungspolitik der Großmächte und die Chancen der Abrüstung und Friedensbewegung“. Er fordert u. a. eine vorsichtige Abkoppelung von den Supermächten. Er äußerte sich auch sehr kritisch über den sicherheitspolitischen Sachverstand der meisten Politiker, die seiner Meinung nach mit einer zu einfachen „Apparatschik-Theorie“ an die Wirklichkeit herangehen.

Neben den bereits erwähnten Beiträgen enthält dieser Sammelband eine Darstellung des Defensiv-Konzeptes von H. Afheldt, das in der westdeutschen Verteidigungsdiskussion eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Weiter findet sich eine – empirisch untermauerte – positive Beurteilung des Abschreckungssystems der letzten Jahrzehnte (E. Weede) und eine etwas rüde geführte Diskussion zwischen Weede und A. Tausch über die Wachstums- und Verteilungstheorie Weedes; die Antwort Weedes auf die Kritik von Tausch ist allerdings eher erheiternd als informativ. Last, not least wäre noch eine Sammelrezension von A. Maislinger zu erwähnen, die einen guten Überblick über österr. Publikationen zum Thema Frieden und Landesverteidigung bietet.

Karl Wörister